



Reizvolles Ulaan Uul: In der Ferne das Ulaan-Taiga-Gebirge mit seinen sanften Gipfeln, davor auf einer kleinen Anhöhe weidende Pferde. Ansonsten ist nirgends ein Zeichen von Zivilisation zu sehen. Fotos: Andrea Lammert

Schamanen, Goldgräber und heilige Quellen

Nachhaltige Themen sollen künftig den Tourismus in der Region Ulaan Uul in der Mongolei bestimmen / Von Andrea Lammert

Der Berggott ist verärgert. Tsevegdorj Batbayar spürt es genau. Wütende Götter sind eine sehr ernste Sache für den mongolischen Schamanen. Er runzelt seine Stirn und richtet seine braunen Augen in die Ferne des Ulaan-Taiga-Gebirges. Dort hüllen sich die sanften Gipfel in Nebel. An der kleinen Anhöhe weiden Pferde, ansonsten ist nirgendwo ein Zeichen von Zivilisation zu sehen. Es riecht würzig nach Lärchenbäumen. Am Himmel zieht ein Schwarzmilan seine Kreise. Unten greift der Schamane in seinem roten, langen Wollmantel zu seiner kleinen Dose Schnupftabak und atmet tief ein.

„Die Ninjas haben einfach Mutter Erde beklaut. Sie haben Löcher gegraben, Bäume gefällt und unser Gold aus der Erde gerissen“, zählt er auf. Der 59-Jährige arbeitet jeden Morgen hart, um die Naturgeister wieder zu besänftigen: „Die Flüsse trocknen aus, die Gräser werden dünner – wenn die Götter sauer sind, dann bringt es Unglück.“ Deswegen opfert er ihnen zum Sonnenaufgang Milch. Er wirft sie vorsichtig mit einem Holzlöffel gen Himmel und versenkt sich anschließend in tiefes Gebet.

Für die Mongolen ist Ulaan Uul ein außergewöhnlich spiritueller Platz. Schon bei der Ankunft im Tal wird es deutlich. Dort am Eingang zum Nationalpark stehen zwölf große Holztipis, über und über geschmückt mit blauen Gebetschals. Diese Owoos, heilige Stätten, laden ein zum Innehalten. Man fährt nicht einfach so an ihnen vorbei, sondern stoppt und umkreist den Naturaltar dreimal im Uhrzeigersinn. Manche legen Steine ab, andere werfen Reiskörner aus, um die Götter günstig zu stimmen.

Sechs Stunden Autofahrt liegt das nächste Dorf von Ulaan Uul entfernt, die Tour führt durch unbesiedelte Gebiete der Steppe, rechts und links kein Zaun und kein Haus, nur vereinzelte Jurten blitzen mit ihrem Weiß in der Landschaft auf. Der Ort gilt als das Herz des Schamanismus der Mongolei, vielleicht sogar der Welt, denn in kaum einem anderen Land hat sich die uralte Tradition der Naturreligion so unverfälscht am Leben gehalten. Jeder Fluss und jeder See ist heilig, es gibt tausend Quellen – eine für jedes Leiden.

Manche helfen bei Kopfschmerzen, andere bei Rückenschmerzen und wieder andere bei Kater, wenn man zu viel Wodka getrunken hat.

Das jedenfalls meint Turmusurkh Jal. Er leitet den Nationalpark in Ulaan Uul und schöpft mit seinen Händen gerade aus einer Quelle, die gegen Magenprobleme helfen soll. Das Wasser ist klar und sogar ohne Schwebeteilchen – was soll es auch verschmutzen, wenn Fabriken und Straßen 500 Kilometer entfernt sind? Es schmeckt ganz weich, wie frisch gekühlt. Turmusurkh Jal nimmt einen Schluck und zieht seine Augenbrauen zusammen: „Unsere intakte Natur müssen wir schützen.“ War der Norden der Mongolei noch vor ein paar Jahren unbekannt, kommen jetzt mehr und mehr Touristen nach Ulaan Uul und zum benachbarten Hovsgol-See, einem Schwestergewässer des Baikalsees.

Das Ökosystem ist empfindlich

Müll, Abwasser und illegale Jagd sind ein derart großes Problem geworden, dass der Hovsgol-See sogar zum bedrohten See des Jahres gewählt worden ist. Die deutsche Umweltschutzorganisation Global Nature Fund (GNF) aus Radolfzell setzt sich mit Hilfe der EU für den Schutz der Region ein. Ranger werden ausgebildet, Ausstattung wie Fotoapparate und Funkgeräte zur Verfügung gestellt und Infomaterial gefördert. „Wir wollen nicht die Fehler machen, die in anderen Regionen mit schnell wachsendem Tourismus gemacht wurden. Das Ökosystem der Taiga ist sehr empfindlich, alles wächst und vergeht sehr langsam“, sagt Thomas Schäfer, Biologe beim GNF.

Deshalb soll der Tourismus hier auf nachhaltigen Themen fußen. Übernachtungen in Jurten bei Nomadenfamilien, Wanderwege und spirituelle Begegnungen sollen ausgebaut werden: „Wir stehen mit dem Tourismus ganz am Anfang.“ Immerhin hat die Mongolei das Gebiet nördlich des 50. Breitengrades inzwischen besonders geschützt – dort darf nicht nach Bodenschätzen gegraben

werden. Seit drei Jahren ist die Region Ulaan Taiga ausgewiesener Nationalpark. In den 10 000 Quadratkilometern arbeiten 35 Ranger. Das Gebiet ist immerhin so groß wie halb Hessen – bewachsen mit dichtem Nadelwald und praktisch ohne Straßen. Dalaibayar macht täglich mit seinem Motorrad Kontrollfahrten oder wandert. „Vor al-

lem im Winter ist unsere Arbeit hart, wenn wir bei Schnee und Eis kilometerweit laufen müssen“, berichtet er und zieht sich die Jacke seiner Camouflage-Uniform über.

Nicht immer hat der 53-jährige Ranger so auf die Natur geachtet. Noch vor fünf Jahren war er selbst einer der Ninjas, die im Winter bei minus 50 Grad un-

ter der dicken Schneeschicht nach Gold gegraben haben. Die die Lärchen, die doppelt so viele Jahre wie unsere Bäume brauchen, bis sie ihre Größe erreicht haben, einfach als Brennholz genommen haben. Geschlafen hat er trotz 40 Grad minus in einem einfachen Zelt mit Feuerstelle. Dalaibayar konnte nicht als Nomade weiterleben, der harte Winter hatte seine Herde Yaks dahingerafft und das Gold brachte schnellen Reichtum. Mehr als zehn Kilo hat er aus den Bergen geholt.

„Gold ist zerstörerisch, die Gier danach hat unsere Menschlichkeit aufgefressen“, erinnert der Glückssucher sich an die Zeit. „Ich habe andere beklaut, wurde selbst bestohlen und habe meine Familie und Freunde verloren. Es gab sehr viele Unglücke, Krankheiten und sogar Morde hier.“ Dann sei ihm klar geworden, dass er Unrecht getan habe und jetzt möchte er es wieder gutmachen. Deswegen hat er sich zum Ranger ausbilden lassen. Heute streift er jeden Tag durch die Lärchenwälder, entlang an Gletschern und Flüssen und hält Ausschau nach Spuren von Luchsen, Wölfen, Rentieren oder Elchen.

Manchmal nimmt er auch Touristen mit und zeigt ihnen die Wohnheiten der Einheimischen, so wie heute. Er greift zu einem Stock und kratzt Harz von der Baumrinde. „Probier mal, wenn man es lange im Mund hat, wird es zu Kaugummi“, fordert er auf. Doch dafür muss man wohl in der Taiga geboren sein, der terpentinähnliche Geschmack ist nichts für westliche Gaumen. Viel weicher schmeckt dagegen der Schwarze Tee mit Yakbutter, den der Schamane Tsevegdorj Batbayar eingekauft hat. Er ist sich sicher, dass er noch lange beten muss, um die Sünden der Goldgräber wieder gutzumachen.

Immerhin haben die Ranger in den vergangenen drei Jahren die Ninja-Miners fast aus dem Gebiet vertrieben – von den einst 7000 sind nur noch wenige im Gebiet aktiv. Die Strafen sind drastisch gestiegen, seitdem Ulaan Uul Nationalpark geworden ist. Und der Preis für die Gier nach Gold vielleicht auch. Denn wer legt sich schon gern mit den mächtigen Berggöttern an?



Der ehemalige Goldgräber und heutige Parkranger Dalaibayar.



Der Nationalpark Ulaan Uul ist ein sehr spiritueller Ort.

INFORMATIONEN

■ **Allgemeine Auskünfte** über die Mongolei erteilt die Botschaft der Mongolei in Berlin, Telefon 030 474 8060, www.botschaft-mongolei.info.

■ **Anreise:** Ab Frankfurt gibt es sonntags Direktflüge mit Mongolian Airlines (MIAT) nach Ulaan Bator, der Hauptstadt der Mongolei. Die Flüge kosten ab 1200 Euro, www.miat.com. Um nach Ulaan Uul und zum Hovsgol-See zu kommen, braucht man

einen Inlandsflug nach Moron, er kostet ab 200 Euro, ausgeführt von Hunnu Air oder Aero Mongolia Airlines, www.hunnuair.com und www.aeromongolia.mn.

■ **Pauschal reisen:** Pauschalangebote bietet unter anderem der spezialisierte Berliner Veranstalter Mongolei-Reise an: Eine 18-tägige Tour in den Norden der Mongolei kostet ab 2650 Euro, www.mongolei-reise.de, Telefon 030 466 04924. Auch der Veran-

ter Hauser bietet Exkursionen in die Mongolei an, die 17-tägige Tour zum Hovsgol-See kostet 3750 Euro, www.hauser-exkursionen.de, Telefon 089 2350 060

■ **Übernachten:** Die Mongolei steckt touristisch noch in den Kinderschuhen, vor allem jenseits der Hauptstadt von Ulaan Bator. Auf dem Land finden sich kaum Hotels. Die Gäste schlafen hier in Jurten, die Ausstattung entspricht oftmals der eines Camping-

platzes. Einfache Übernachtungen kosten dort ab 7 Euro pro Nacht. Empfehlenswertes Ger-Camp (so nennen die Mongolen ihre Campingplätze) ist das Khuvgul Inn in Hovsgol. Auskünfte über die Parks und Übernachtungsmöglichkeiten oder Reise-möglichkeiten gibt es direkt bei den Nationalparkverwaltungen: Hovsgol Nationalpark: Davaabayar Luvsansharav, Telefon 00976 9900 7780.

■ **Essen und Trinken:** Das Essen ist geprägt von Fleisch, fast jedes Gemüse muss importiert werden. Nur Wurzeln, Knollen und Kartoffeln wachsen dort. Es empfiehlt sich, beim Gastgeber das Essen gleich mitzubuchen, denn Restaurants gibt es kaum.

■ **Ausrüstung:** Ins Gepäck gehören auf jeden Fall Taschenlampe, Snacks für zwischendurch, Taschenmesser, Feuchttücher und Mückenschutz.